

## Dresden, 12. April 1789

In Begleitung des Fürsten Karl Lichnowsky erreicht Wolfgang Amadeus Mozart am Abend des Ostersonntags die Residenzstadt an der Elbe. Es ist sein einziger Besuch in Dresden. Dabei betrachtet er die Stadt zunächst nur als eine Durchgangsstation auf dem Weg nach Berlin – geplant war ein Aufenthalt von nur zwei Tagen. Doch der Besuch ist so erfolgreich, dass er auf fünfeinhalb Tage ausgedehnt wird. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Empfang beim sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. (1750-1827), ein Hofkonzert und ein Orgelwettbewerb mit dem Erfurter Organisten Johann Wilhelm Häbler (1747-1822).

### Kammer- und Orchestermusik für den Privatgebrauch

In Dresden war Mozart kein Unbekannter. Der seit 1768 regierende Kurfürst Friedrich August III. war musikalisch gebildet und ein guter Clavierspieler. Probespiele von Bewerbern für seine Hofkapelle nahm er oft selbst ab und sorgte damit für ein gleichbleibend hohes Niveau der Hofmusik. Besonders interessierten ihn neue musikalische Stilrichtungen. Bis zum Jahr 1780 galt sein Interesse hauptsächlich nord- und mitteldeutschen Komponisten wie Carl Philipp Emanuel Bach (1714-1788), Anton Benda (1722-1795) und Carl Heinrich Graun (1704-1759). Erst nach 1780 wandte sich der Kurfürst verstärkt der Wiener Instrumentalmusik zu. Fast alles was von dieser Musik im Notendruck erschien, schaffte er an. Darüber hinaus ließ er von den meisten der erworbenen Werke Fassungen für zwei Cembali schreiben – „acumodato per due Cembali“. Nach und nach entstand so in der königlichen Privat- Musikaliensammlung ein einzigartiger Fundus mit Musik für zwei Cembali. Eingerichtet wurden Clavierkonzerte, Symphonien, Clavierquartette und andere Kammermusik. Auch die hier eingespielten Fassungen der Symphonie KV 543 und des Quartetts KV 478 stammen aus dieser Sammlung, die heute zum Bestand der Sächsischen Landes- Staats- und Universitätsbibliothek gehört. In musikalischer Hinsicht bieten diese Fassungen weit mehr als eine bloße Reduktion des ursprünglichen Notentextes. In den Versionen für zwei Cembali lassen sich vielmehr verschiedene Nuancen herausarbeiten, die in den originalen Fassungen eher untergeordnete Rollen spielen. So haben wir durch die Verwendung einer ungleichstufigen Temperatur versucht, die harmonischen Fortschreitungen der Werke farbiger zu gestalten. Des weiteren lassen die Fassungen für zwei Cembali eine freiere Gestaltung des Tempos zu und bieten Raum für willkürliche Veränderungen. Ein besonderer Reiz besteht darüber hinaus im sehr kompakten Klangbild. Es verändert die ursprüngliche Balance zwischen den einzelnen Stimmen und lässt nun gelegentlich Stimmen hervortreten, die in der Originalfassung eher untergeordnete Rollen spielen. All diese Komponenten ergeben eine faszinierende Mischung aus bekannten Hörgewohnheiten und überraschenden – ganz und gar cembalotypischen – Klangidiomen.

All diese Fassungen für zwei Cembali waren dem Privatgebrauch des Kurfürsten vorbehalten. Gemeinsam mit seinem Lehrer und musikalischen Berater Peter August spielte er sie in der Regel unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Dies berichtet unter anderem der Musikliebhaber und Reiseschriftsteller Charles Burney (1726-1814). Er schrieb nach seinem Dresdner Aufenthalt im Jahr 1772, dass der Kurfürst „so geschickt in der Musik wäre, daß er auf dem Claviere sehr fertig und meisterhaft vom Blatte weg accompagnirte; aber so furchtsam wäre, in anderer Gegenwart zu spielen, daß selbst die Churfürstinn, seine Gemahlinn, ihn kaum einmal gehört hätte“. Trotz seines Interesses an neuen musikalischen Stilrichtungen, zeigte sich Kurfürst Friedrich August III. in seiner Wahl des Instrumentariums eher konservativ. Obwohl sich in Dresden spätestens mit dem Instrumentenbauer Gottfried Silbermann (1683-1753) eine stetige Produktion von Hammerflügeln nachweisen lässt – lediglich kurz unterbrochen durch den Siebenjährigen Krieg 1756-1763 – gab er bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein dem Cembalo den Vorzug. Offensichtlich fand er erst spät zu dem neuen Pianoforte Zugang.

## **Symphonie Es – Dur (KV 543)**

Mozart beendete die Symphonie KV 543 laut Autograph am 26.6.1788, sie gehört damit zu seinen drei letzten Symphonien. Auf eine langsame Einleitung mit Ähnlichkeiten zu einer französischen Ouvertüre folgt ein schwungvolles Allegro im Dreivierteltakt. Im Anschluss an einen kontrastreichen 2. Satz setzt Mozart ein eher rustikal wirkendes Menuetto mit Trio. Den Abschluss dieses Werkes bildet ein lebhaftes Allegro.

Die erste Überraschung in der Dresdner Fassung dieser Symphonie präsentiert bereits Titelblatt: Aus einem unbekanntem Grunde änderte der Schreiber Christian Gottlieb Böhme (gest. 1824) Mozarts Originalbezeichnung *Symphonie* in *Sonata*. Auch die Satzbezeichnungen der Sätze 2 bis 4 wurden geändert. Die originale Bezeichnung des 2. Satzes *Andante con moto* wurde in der Dresdner Fassung zu *Andante*, während sich im 3. Satz die originale Überschrift *Menuetto Allegretto* in ein einfaches *Allegretto* änderte. Der 4. Satz – im Original *Finale Allegro* – wurde zu *Finale. Allegro assai*. Christian Gottlieb Böhme war in den Jahren zwischen 1800 und 1824 als Kopist für den Dresdner Hof tätig. Die vorliegende Fassung gehört also in das frühe 19. Jahrhundert. Hier sind die Stimmen des Orchestersatzes wie folgt verteilt: Das Cembalo I deckt die oberen Register ab – das Cembalo II bleibt in der tiefen Lage. Als Ergebnis dieser Anordnung war uns auch eine Interpretation in vierhändiger Fassung an einem Instrument möglich. Das sehr kompakte, fast orchestrale Klangbild haben wir an manchen Stellen im Stile der willkürlichen Veränderungen des 18. Jahrhunderts angereichert. Im 3. Satz haben wir uns in der Tempowahl am schnellen Menuettempo des ausgehenden 18. Jahrhundert orientiert.

## **Fuge g – moll (KV401)**

Die Fuge KV 401 (KV 375e) entstand wahrscheinlich im Jahr 1773. Mit vier Stimmen ist sie eine Kombination aus einer Doppel- und Gegenfuge. Nur als Fragment erhalten, bricht sie in Takt 95 ab. Die Ergänzung der letzten acht Takte stammt von Abt Maximilian Stadler (1748-1833). Für welches Instrument hat Mozart diese Fuge konzipiert? Die Erstausgabe aus dem Jahr 1802 (Artaria, Wien) nennt das Werk „*Fugha per Clavicembalo o Organo*“. In einer weiteren Ausgabe des frühen 19. Jahrhunderts von Tobias Haslinger erscheint die Fuge in einer Bearbeitung zu vier Händen. Eine Orgelzuweisung wird dadurch erschwert, dass in Mozarts Umfeld der frühen 1770er Jahre alle Orgeln über eine kurze Bassoktave verfügten. Die in der Fuge geforderten Töne Es, Fis und Gis/As konnten somit nicht gespielt werden. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlicher, dass die Fuge für ein Saiteninstrument – Cembalo oder Clavichord – mit einer selbstständigen oder angehängten Pedalklavatur geschrieben wurde. In unserer Version zu vier Händen richten wir uns nach dem Text der Neuen Mozart-Ausgabe.

## **Quartett g – moll (KV 478)**

Anders als bei der Symphonie wirkt das Klangbild des Quartetts KV 478 durchsichtiger und weniger kompakt. Entstanden ist das Werk im Oktober 1785. Für seine Klavierquartette erweiterte Mozart die gängige Form des Klaviertrios um eine Violastimme. Damit verbunden erhielten die Streichinstrumente eine Aufwertung ihrer Funktion. Im Klaviertrio meistens noch als reine Begleitung des Klaviers eingesetzt, wird der Streichersatz im Quartett eigenständiger und spielt gelegentlich auch längere Passagen ohne Klavier. Die Dresdner Fassung ist so eingerichtet, dass das Cembalo I den Teil des Klaviers darstellt, während das Cembalo II den Streichersatz übernimmt. Das Ergebnis ist ein verspieltes Duett, in dem beide Instrumente in ähnlicher Lage miteinander kommunizieren.

Im 2. Satz des Quartetts gibt die Art der notierten Doppelschläge Rätsel auf. Sind sie in Mozarts Autograph stets nach den punktierten Noten geschrieben, erscheinen sie im Erstdruck über den punktierten Noten – die Neue Mozart-Ausgabe wertet dies als Fehler. Der Schreiber der Dresdner Fassung, Christian Friedrich Funke (1760-1799) übernimmt diese Notierungsart. Die Frage, ob es sich hier um eine fälschliche Notierung handelt, bleibt offen. Vielleicht handelt es sich um eine Dresdner Musiziergepflogenheit – als Beispiel dient die Fassung zweier Konzerte Carl Philipp Emanuel Bachs (1714-1788) – Wq 43,2 und Wq 43,6 jeweils im 2. Satz. Hier sind die Doppelschläge im Druck von 1772 nach den punktierten Noten notiert, während der Schreiber Johann Gottlieb Haußstätter sie über die punktierten Noten setzt. In unserer Interpretation von KV 478/2 haben wir uns für diesen „Dresdner Gusto“ entschieden.

Für die benutzerfreundliche digitale Bereitstellung der Autographe und die freundliche Unterstützung bedanken wir uns ganz herzlich bei den Mitarbeitern der Sächsischen Landes- Staats- und Universitätsbibliothek.